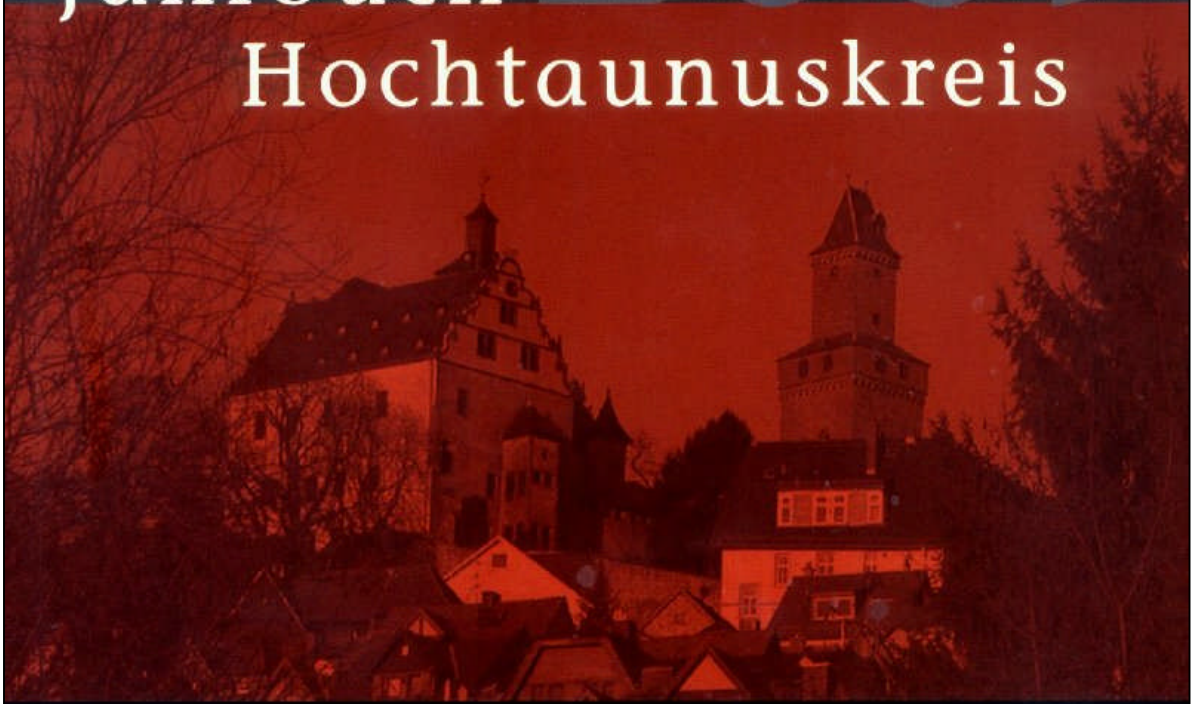




Jahrbuch 2009 Hochtaunuskreis




SOCIETÄTSVERLAG HOCHTAUNUSKREIS

Manfred Kopp
Flieger ohne Flügel
Durchgangslager (Luft) und Auswertestelle (West)
1939 – 1945
Sonderdruck aus dem Jahrbuch des Hochtaunuskreis
2009

Sonderdruck
aus dem
Jahrbuch des Hochtaunuskreis 2009
Frankfurt am Main, 2008, 345 S., 17. Jg.

Manfred Kopp
Flieger ohne Flügel
Durchgangslager (Luft) und Auswertestelle (West)
1939 –1945

Das Jahrbuch kann im örtlichen Buchhandel oder in den
Geschäftsstellen der Taunus Zeitung
bezogen werden

Dieser Sonderdruck kann als .PDF-Datei kostenlos von
www.CampKing.Org
geladen und ausgedruckt werden

© Alle Rechte beim Autor

Verein für Geschichte und Heimatkunde Oberursel e.V.
61440 Oberursel
www.Ursella.Org

Flieger ohne Flügel

Durchgangslager (Luft) und Auswertestelle (West) 1939–1945

Luftkrieg

Nach dem Einfall deutscher Truppen in Polen am 1. Sept. 1939 und der folgenden Kriegserklärung Englands und Frankreichs an das Deutsche Reich forderte US-Präsident F. D. Roosevelt die Kriegführenden auf, öffentlich zu erklären, dass sie unbefestigte Städte und die Zivilbevölkerung nicht aus der Luft angreifen würden.

Hitler stimmte in seiner Rede vor dem Reichstag zu, er werde den Kampf nicht gegen Frauen und Kinder führen. „Ich habe meiner Luftwaffe den Auftrag gegeben, sich bei dem Angriff auf militärische Kräfte zu beschränken.“

England und Frankreich beteuerten feierlich und öffentlich den Vorsatz, den Krieg so zu führen, dass die Zivilbevölkerung und die Kulturdenkmäler geschont würden.

Solche wohlklingenden Botschaften waren jedoch schnell vergessen. Als die ersten Bomben fielen, wurden nicht nur Industrieanlagen und Flugplätze, sondern auch Krankenhäuser, Schulen und Wohnsiedlungen getroffen. Es begann zwischen den Gegnern das Spiel, das schon Kinder üben: „Wie du mir, so ich dir! – Das Unrecht, das ich erfahre, gibt mir das Recht, selbst Unrecht zu tun!“ Die Eskalation der uneingeschränkten Zerstörung nahm ihren Lauf, selbst wenn z. B. am Anfang offensichtliche Navigationsfehler vorlagen.

Als Anfang August 1940 die Luftschlacht über England begann, erklärte Hitler in einer Rede: „Und wenn die britische Luftwaffe un-

sere Städte angreift, dann werden wir ihre Städte ausradieren!“ – Zwei Tage später gab er London als Ziel frei!

In einer Direktive des britischen Bomber-Command vom 21. 9. 1940 heißt es: „Zielangriffe sollen jedoch stets in einem dicht bebauten Wohngebiet mit dem Schwerpunkt möglichst großer Materialzerstörung durchgeführt werden, die dem Gegner die Wucht und die Macht unserer Bomberstreitkräfte demonstriert.“

Der Krieg erhielt in aller Schärfe eine dritte Dimension: Den Luftraum! In den vier Jahren zwischen dem fluchtartigen Verlassen des Kontinents durch die britischen Truppen im Juni 1940 und der Landung der alliierten Streitkräfte am 6. Juni 1944 in der Normandie gab es auf dem Boden keine Front. Der Krieg fand im, am und aus dem Himmel statt. Die britischen und später auch die US-Piloten starteten auf einem „heimatlichen“ Flugplatz, ausgerüstet für den Luftkampf und den Abwurf von Bomben auf Feindesland. Dann ging es wieder zurück in die Heimat.

Wenn jedoch die Granaten der deutschen Flak oder das MG-Feuer eines Jägers den „Tommy“ vom Himmel holten, dann kam der Boden, der gerade noch so weit unten war, ganz nahe. Nach der Hektik vor dem Absprung kam die Hilflosigkeit am Fallschirm, kamen das Gefühl der persönlichen Niederlage, die Angst vor dem Unbekannten, die Sorge um die Angehörigen zu Hause und vor allem um das eigene Leben. Es gab keine Befehle mehr, was zu tun, was zu un-



Blick von der Hohemarkstraße zum Lager, links die „Vernehmungs-Enklave“, Mitte BUNA und rechts die Baracken des Durchgangslagers. Stand: Herbst 1942.

terlassen ist: Entscheidungen mussten allein getroffen, die Konsequenzen allein getragen werden. Der Pilot war Flieger ohne Flügel! Schließlich kamen Menschen, mitleidvoll, freundlich, manchmal auch offen feindselig und sagten, was eine Redensart war: „For you the war is over!“

Durchgangslager Luft

In der Regel war für alle Angehörigen der Royal Air Force oder der US-Air Force, die in Gefangenschaft gerieten, erstes Ziel das Durchgangslager Luft (Dulag) in Oberursel. Der Ort der Gefangennahme war gleichgültig, ob Reichsgebiet oder Norwegen oder Südeuropa, die Zugehörigkeit zur Luftwaffe war ausschlaggebend. In einer oft abenteuerlichen Fahrt mit unterschiedlichen Transportmitteln ging es unter Bewachung nach Frankfurt/Main zum Hauptbahnhof, von dort weiter zum Bahnhof in Oberursel und mit der Straßenbahnlinie 24 zur Haltestelle „Kupferhammer“. Manchmal blieb auch nur der Fußmarsch durch die Feldberg- und Hohemarkstraße bis zum Ziel.

Leutnant Harry Crease, Pilot der kanadischen Luftwaffe, beschreibt in seinen Erinnerungen, was ähnlich auch für seine Kameraden gilt: „Während meines Aufenthalts im Dulag Luft war ich so dankbar, daß ich überhaupt noch am Leben war, daß ich nicht darüber nachgedacht habe, was Gefangen-

schaft auf unbestimmte Dauer eigentlich bedeutet. – Erst in der Einsamkeit der Zelle habe ich die Wandlung vom Soldaten zum Gefangenen, zum „Kriegie“, durchlebt. Als ich dann im Stammlager Barth (Ostseeküste) war, schienen mir die Zäune höher als im Dulag Luft, die Wachtürme bedrohlicher und die Wachsoldaten schwerer bewaffnet. Ich war so stolz gewesen, mit den Adlern zu fliegen. Jetzt hatte man mir meine Würde genommen. Ich war eine Null!“

Die Stammlager für die Gefangenen der Luftwaffe, mehrheitlich der Alliierten, waren im Osten des Reichsgebietes errichtet worden: Barth an der Ostseeküste westlich Stralsund, Sagan 60 km östlich Cottbus, heute in Polen, und das Lazarett der Luftwaffe in Obermassfeld (Thüringen). Im Durchgangslager Luft in Oberursel war die zentrale Registrierung und Vernehmung. Von dort aus wurden die Gefangenen gruppenweise in die Stammlager überführt. Diese Eigenständigkeit und dieses Selbstbewusstsein einer Waffengattung war dem Reichsführer SS, Heinrich Himmler, stets ein Dorn im Auge. Er versuchte besonders im Blick auf die geregelte Behandlung und bei Fluchtunternehmen die Gefangenenlager in seinen Machtbereich zu überführen. Reichsmarschall und Oberbefehlshaber der Luftwaffe, Hermann Göring, konnte jedoch die Sonderstellung durchhalten. Auch die Gestapo musste in der Regel außen vor bleiben.



Im Gästehaus der Siedlerschule waren ab Dezember 1939 die ersten französischen und britischen Gefangenen untergebracht.

Die Zahl der Gefangenen, die wenige Tage, nur in Ausnahmefällen zwei bis drei Wochen, in Oberursel waren, nahm im Laufe des Krieges deutlich zu. Waren es 1940 rund 800 Gefangene gewesen, 1942 schon 3000, 1943 sprunghaft auf 8000 gestiegen und 1944 gar 29 000, so haben insgesamt zwischen 1939 und 1945 mehr als 40 000 Gefangene die Tore des Dulag durchschritten.

Bereits im Herbst 1943 musste das Dulag Luft aus Platzgründen nach Frankfurt/Main in den Grüneburgpark am Palmengarten verlegt werden. Für die Ortswahl war gewiss auch die Lage in der Innenstadt maßgebend. Die Verteidiger Frankfurts erhofften sich davon Schonung vor feindlichen Bomben. Die Genfer Konvention aber verbot Gefangenenlager „im Feuer des Kampfgebietes“ (Artikel 9). Es gab keine Schonung, sondern eine Beschwerde bei der Schutzmacht Schweiz. Die Piloten wurden zwar über das Lager informiert, Rücksichtnahme aber wurde nicht befohlen. Im März 1944 trafen Bomben das Lager, zerstörten die meisten Baracken, und als noch ein brennendes Flugzeug mit seiner Bombenladung hineinstürzte, war das Ende für dieses Dulag gekommen. Weil die Gefangenen in den Lagerbunkern untergekommen waren, waren nur zwei tote Offiziere zu beklagen. Etwa 500 Soldaten marschierten nach Hedderheim und mussten auf ihrem

Weg dorthin von den Wachsoldaten nicht an der Flucht gehindert, sondern geschützt werden vor wütenden Frankfurtern, die „diese Mörder“ totschiessen wollten. Von dort wurden sie per Bahn nach Wetzlar transportiert. Dem Kommandanten Oberstleutnant Becker hatte das Luftgaukommando das leerstehende ehemalige Flak-Lager „Klosterwald“ zugewiesen. Dort blieb das „Dulag Luft Wetzlar“ bis zum Ende des Krieges.

In Oberursel war ab Herbst 1943 allein die Auswertestelle (West) mit ihren spezifischen Aufgaben tätig, auch wenn bis zum Ende der Name „Dulag Luft Oberursel“ gebräuchlich blieb. Der Luftwaffenführungsstab in Berlin hatte für die Aufklärung der gegnerischen Strategie, der Funktionsweise von Navigationshilfen, die Festlegung der Zielorte u. v. m. diese Stelle eingerichtet. Hier sollten alle Informationen gesammelt, strukturiert und ausgewertet werden, die für die eigene Angriffsplanung, für eine wirkungsvolle Verteidigung und die Einschätzung der gegnerischen Stärke wichtig waren. Das Durchgangslager diente zunächst der Eingliederung der Kriegsgefangenen in das bestehende und auszubauende Lagersystem, gab aber gleichzeitig die Gelegenheit zur gezielten Informationsbeschaffung durch Vernehmung. Diese und die intensive Arbeit der Beute- und



Vor dem Tagungshaus der Siedlerschule (heute: Jean-Sauer-Weg 2), in dem die Kommandantur untergebracht war, die ersten Vernehmer im Gespräch mit Nachbarskindern Anfang 1940.

Nachrichtenauswertung (BUNA) erbrachten das Material, das täglich per Kurier nach Berlin geliefert wurde.

Vernehmung (Interrogation)

Im Genfer Kriegsrechtsabkommen (Abkommen über die Behandlung von Kriegsgefangenen) vom 27. Juli 1929, das auch im Deutschen Reich wie bei den Alliierten Gültigkeit hatte, wird in Artikel 2 festgelegt, dass Kriegsgefangene „jederzeit mit Menschlichkeit behandelt und insbesondere gegen Gewalttätigkeiten, Beleidigungen und öffentliche Neugier geschützt werden.“ Für eine Vernehmung mit dem Ziel der Informationsbeschaffung setzte der Artikel 5 einen engen Rahmen. „Jeder Kriegsgefangene ist verpflichtet, auf Befragen seinen wahren Namen und Dienstgrad oder auch seine Matrikelnummer anzugeben ... Es darf kein Zwang auf die Kriegsgefangenen ausgeübt werden, um Nachrichten über die Lage ihres Heeres oder Landes zu erhalten. Die Kriegsgefangenen, die eine Auskunft hierüber verweigern, dürfen weder bedroht noch beleidigt noch Unannehmlichkeiten oder Nachteilen irgendwelcher Art ausgesetzt werden.“

Entscheidend für die Gültigkeit des Abkommens war zunächst die Anerkennung als Kriegsgefangener. So wurde jeder Soldat, der in Oberursel ankam, auf seine Identität überprüft, fotografiert und mit einer Nummer registriert. Blieben Zweifel an seiner „Echtheit“, so wurde ihm ein besonderes Verhör durch die Gestapo angedroht, die direkt neben dem Lagerzaun am Eichwäldchenweg ihr „shelter“ (Schutzhütte) hatte. Dies kam einer Todesdrohung gleich. Spione wurden schnell liquidiert.

Als in den letzten Wochen des Krieges abertausende von deutschen Soldaten in die Gefangenschaft der Alliierten gerieten, verweigerten diese die Anerkennung als „Prisoner of War“, um die Pflichten der Genfer Konvention zu umgehen. General Eisenho-



Zur Förderung des Gesprächsklimas gehörten Ausflüge von Gefangenen und einigen Wachsoldaten in den Taunus, wie hier zum Feldberg (bis 1942).

wer erklärte diese Soldaten zu „disarmed enemies“, zu „entwaffneten Feinden“. Sie waren keine POWs!

Die Vernehmung war weder durch Härte, Misshandlung oder gar Folter zum Erfolg zu führen. Nur Freundlichkeit, eine zwanglose Atmosphäre, Einfühlungsvermögen und hoher Kenntnisstand vorab brachten Informationen zur Aufklärung. Alle deutschen Offiziere, die in diesem Bereich arbeiteten, brauchten als Voraussetzung vertiefte Kenntnisse des jeweiligen Landes und der Sprache, von Sport, von Unterhaltung, von kulturellen Eigenarten. Sie sollten wissenschaftlich arbeiten können und über Kombinationsgabe verfügen. Sie sollten ein hervorragendes Gedächtnis haben, Teamgeist und Neugier. Die Biographien der Vernehmer waren von großer Vielfalt: Da war der Firmenvertreter, der jahrelang in Südafrika gearbeitet hatte. Da war der Literaturprofessor aus Heidelberg, der bei der Leibesvisitation von Gefangenen gerne Passagen aus „Hamlet“ zitierte. Da waren Wissenschaftler, die mehrere Jahre in USA oder in Großbritannien studiert oder gearbeitet hatten. Auch ein Mitglied der deutschen Gesandtschaft in Brasilien war Interrogator. Ein Dozent für englische Geschichte von der Universität Gießen begrüßte jeweils die Neuankommenden.

Die beiden Kommandanten, Major Theo-

dor Rumpel (1939–1941) und Oberstleutnant Erich Killinger (1941–1945) hatten ebenfalls für ihre Aufgaben besondere Eignung: Theodor Rumpel war ausgezeichnete Flieger mit herausragenden Leistungen im Ersten Weltkrieg in der Staffel von Hermann Göring, dann Kaufmann und Firmenvertreter in Niederländisch-Indien (Indonesien), perfekt in englischer, französischer und holländischer Sprache, ein weltgewandter Gentleman. Erich Killinger hatte ebenfalls im Ersten Weltkrieg als Flieger gekämpft, war gleich zu Beginn in russische Gefangenschaft geraten und aus Sibirien geflohen. Durch die Mandschurei und China, über Japan und durch die USA, schließlich über Irland und Norwegen kam er nach 16 Monaten wieder bei seiner Einheit in Kiel an. Er war also ein Soldat, der aus eigener Erfahrung alle Schrecken und Herausforderungen von Gefangenschaft kannte. Bevor er am Beginn des Krieges zum Luftwaffenkommando nach Berlin geholt wurde, war er in der Wirtschaft, wo er, sprachbegabt und verantwortlich tätig, beachtlichen Erfolg hatte. – Beide Kommandanten waren übrigens nie Mitglied der NSDAP.

Die Aufgabe der Vernehmung war schwierig, aber im Laufe der Monate wurden die Vorgehensweisen und die Techniken verbessert und vervollkommen. Der Anfang im Dezember 1939 war noch fast familiär. Kommandant Rumpel begrüßte den ersten britischen Gefangenen, Wing Commander Harry Day, mit den Worten: „Oberstleutnant Day, es tut mir sehr leid, daß wir uns auf diese Art begegnen, ich als ihr Kommandant, sie als mein Gefangener. Seien sie versichert, daß ich im Rahmen meiner Pflicht, sie in Gefangenschaft zu halten, das Leben für sie und ihre Offiziere so vernünftig und so ‚normal‘ wie irgend möglich machen will.“ Zu Weihnachten 1939 waren zwölf Gefangene im Lager, Briten und Franzosen. Sie feierten gemeinsam mit einem Festessen, an dem zeitweise auch der Kommandant teilnahm. Er

sorgte für den Rheinwein und den Cognac, obwohl Alkohol in Gefangenenlagern streng verboten war. Auf ausgedehnten Spaziergängen, z. B. zum Forellengut, führten Rumpel und Day Gespräche, die Major Rumpel unter anderem Kenntnis der Einstellungen der britischen Bevölkerung zum Krieg vermittelten.

Harry Day bildete mit einer Gruppe verantwortungsvoller Offiziere einen „permanent staff“, einen „Leitungs-Stab“ für das Lager. Er sorgte für die Begleitung der Neuankommenden, die noch unter dem Schock des Absprungs standen. Der Stab sorgte für die Verpflegung. Er half, persönliche Probleme zu lösen. Im Kommen und Gehen des Durchgangslagers mit seiner begrenzten Aufenthaltszeit bildete er den ruhenden Pol. Der deutsche Kommandant gab einen großen Entscheidungsspielraum. Da gemäß internationaler Vereinbarung Soldaten auch in Gefangenschaft „aktiv“ bleiben sollen und die Rangordnung weiter gilt, war Harry Day als ranghöchster Offizier der Vorgesetzte des permanent staff. Das war insoweit eine exponierte Position, dem Verdacht der Begünstigung durch die Deutschen ausgesetzt, als das Wohl der Gesamtheit des Lagers über dem oft sehr egoistischen Verhalten der Einzelnen stehen musste. Die Anschuldigungen trafen H. Day sehr hart, auch diejenigen Offiziere, die ihm später in dieser Funktion folgten.

Im Ablauf der Registrierung der ankommenden Gefangenen gehörte ein Fragebogen mit der Überschrift „International Red Cross Committee, Geneva, Switzerland – Arrival Report Form“ und mit dem Zeichen des Roten Kreuzes zum Ritual. Er wurde dem Gefangenen vom Empfangsoffizier vorgelegt, der den Eindruck eines Mitarbeiters des Roten Kreuzes erwecken wollte. Die Angaben seien wichtig, um den Vorgang der Mitteilung, z. B. an die Angehörigen, ordnungsgemäß abwickeln zu können. Die drei ersten Fragen entsprachen den Regeln der Genfer Konvention. Alle folgenden 26 Fragen gingen

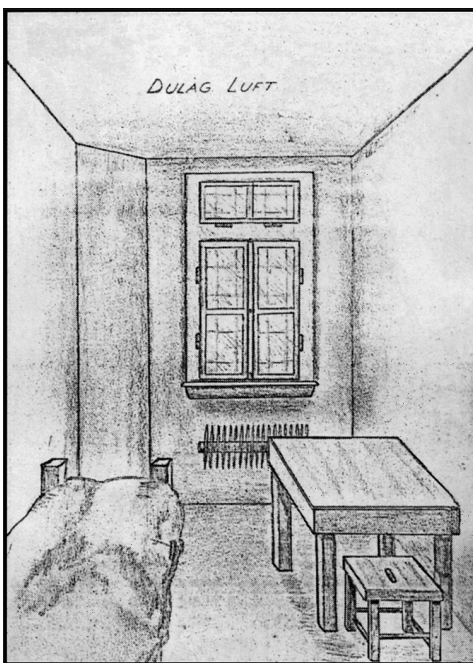
darüber hinaus. Da wurde nicht nur nach den Angehörigen und deren Adresse gefragt, sondern auch nach dem Familienstand, dem Beruf, dem Verdienst und vielen Einzelheiten zur Luftwaffen-Zugehörigkeit und zu den Umständen des Absturzes. Fast alle Gefangenen erkannten sowohl den Fragebogen wie die Zugehörigkeit zum Roten Kreuz als Fälschung und lehnten weitere Antworten über die ersten drei Fragen hinaus ab. Für den aufnehmenden Sonderführer war dies Anlass zu strengen Ermahnungen oder Drohungen. Der Vorgang war jedoch in erster Linie ein Test zur Persönlichkeit, zur Charakterisierung des Gefangenen. Die Notizen auf der Rückseite des Fragebogens waren wichtig. Sie nannten nicht nur den Namen des vorgeschlagenen Vernehmers, sondern auch mögliche Ansatzpunkte für die Befragung.

Die Unterbringung erfolgte in der Regel in Einzelzellen, um den Gefangenen in seinem Grübeln und Nachdenken allein, ohne Kontakt zu Mitgefangenen, zu lassen. Erst nach der Vernehmung konnte er zum Durchgangslager wechseln. Der Zellenbau wurde „cooler“ (Kühler) genannt.

Um die Ergebnisse der Befragungen vergleichbar und auswertbar zu machen, waren alle Vernehmer gehalten, sich an folgenden Punkten zu orientieren:

1. Zu welcher Staffel oder Einheit gehörte der Gefangene und welche Funktion hatte er dort?
2. Ziel und Auftrag des Fluges, Ereignisse während des Fluges
3. Neue Ausrüstung (z. B. für Navigation) und neue Methoden des Angriffs
4. Verluste und Nachschub
5. Training und Verlegungen nach Europa oder Afrika
6. Moral der Truppe und in der Bevölkerung

Besonders in den Jahren 1940–42 gaben Ausflüge zu Zielen im Taunus wie Feldberg, Sandplacken, Forellengut Gelegenheit für



Skizze einer Zelle (ca. 3 m x 2,10 m) in der jeder Gefangene vor und während seiner Vernehmungszeit allein eingeschlossen war.

zwanglose Gespräche, die auch wichtige Informationen bringen konnten. Gelegentliche Besuche im Oberurseler Schwimmbad an heißen Tagen brachten ebenfalls Kontaktmöglichkeiten. Vor allem aber dienten solche „walks on parole“ – Ausgang auf Ehrenwort – dem „Betriebsklima“ im Lager. Sie schufen eine Atmosphäre gegenseitiger Wertschätzung, auch wenn die Bedingungen sehr unterschiedlich waren. Die Zugehörigkeit zur Luftwaffe, der britischen wie der deutschen, war ein weiteres Element solcher Wertschätzung. Trotz der stetig wachsenden Zahl der Befragter von 3 im Frühjahr 1940 bis zu 65 Ende 1944 wurde die Charakteristik der Vernehmungen beibehalten.

Insgesamt war für die zu lösenden Aufgaben der Auswertestelle die Abteilung „Vernehmung“ nur mit ca. 20 % beteiligt. Die

wesentlichen Daten und Informationen lieferte die Beute- und Nachrichtenauswertung, die von Monat zu Monat erweitert, vervollständigt, ertragreicher wurde.

Beute- und Nachrichtenauswertung (BUNA)

Eine sehr starke Ausweitung, Differenzierung und Spezialisierung erfuhr die Arbeit der BUNA. Zu Beginn des Krieges waren Leistungsfähigkeit der Flugzeuge und technische Ausrüstung auf niedrigem Stand. Auf beiden Seiten wurde energisch an Verbesserungen gearbeitet. Die Reichweite der Flugzeuge war zu verlängern, die Traglasten zu vergrößern, die Orientierungshilfen zu verbessern, die Zielgenauigkeit zu erhöhen und die Bewaffnung zu verstärken. Im Wettlauf der Entwicklungstechniker und der Luftstrategen war es wichtig, die Fortschritte des Gegners zu kennen. Aufklärung bekam einen hohen Stellenwert. Die BUNA in Oberursel war eine Zentrale solcher Aufklärung.

Alle Informationen zu den einzelnen Staffeln der Royal Air Force, später auch der US-Airforce in England, wurden bei der **Staffel-Geschichte** zusammengetragen: Auf welchem Flugplatz war die Einheit stationiert? Mit welchen Maschinen war sie ausgerüstet? Wer war von den Offizieren, wer von den Mannschaften bekannt, z. B. durch Auszeichnungen? Welche Ausrüstungen standen speziell dieser Staffel zur Verfügung, bzw. wurden erprobt?

Die Sammlung der Unterlagen sollte möglichst auch in Details breit angelegt sein. Sie sollten eine Hilfe für die Vernehmung sein, zum einen um den Gefangenen zuordnen zu können, zum andern um bei ihm den Eindruck von großem Wissen zu erwecken. Die Liste der Staffeluordnung durch die Kennzeichen auf dem Rumpf der abgestürzten Maschinen war schnell entschlüsselt.

In der **„Auswertung Dokumente“** wurden das Bergungsgut aus den Wracks und

der Inhalt der Taschen der Gefangenen bearbeitet: Ladelisten für Bomben, persönliche Tagebücher, Notizen, die sich Piloten bei der Einsatzbesprechung gemacht hatten, Landkarten mit Einzeichnungen, Essensmarken für die Kantine, Namen und Adressen von Kameraden, Gruppenfotos, Ausweise und vieles mehr. Es bestand zwar die strikte Anweisung, keinerlei Dokumente auf den Einsatz mitzunehmen, aber die Ausführung blieb lückenhaft.

Eine besondere Kategorie bildeten die Fluchtmittel, die bei der Leibesvisitation gefunden und kassiert wurden. So heißt es z. B. im Kriegstagebuch des Abwehroffiziers (A. O.) am 19. 6. 42 (S. 9): Fluchtkarte (auf Seide) – unter der Einlegesohle links, 20 Gulden, 1000 frz. Francs – unter der Einlegesohle rechts, eine Stahlsäge offen – im Hosenbund rechts, eine Stahlsäge in Gummi – im Hosenbund links, ein Kompass – im Hosenschlitz, Tabletten gegen Übermüdung – im Leibgurt. In der Regel waren auch Passbilder des Fliegers in Zivil zu finden, die für die Ausweise Fluchtender gebraucht wurden. Da die Fotografen auf den einzelnen Flughäfen stets bei ihren „Kunden“ die gleichen Anzüge und Kravatten verwendeten, gaben sie den Auswertern Hinweise auf die Staffeldugehörigkeit.

In der **„Gelben Kartei“** waren einschlägige Namen und biographische Daten, alphabetisch geordnet, die aus Zeitungsmeldungen, Verzeichnissen und zensierten Briefen stammten. Auch diese Kartei war Hilfsmittel für die Vernehmer, um vertieftes Wissen über den Hintergrund der Gefangenen zu präsentieren.

Im **Foto-Labor** wurden nicht nur die Bilder entwickelt, die in der Aufnahme- und Registrierungsroutine von den Gefangenen angefertigt wurden, sondern auch Filme aus automatischen Kameras, die in abgestürzten Maschinen gefunden wurden.

In einem **Kartenraum** wurden nach gründlicher Auswertung alle Karten bereit gehalten, die für die Rekonstruktion von Flug-



Blick vom Gemeinschaftshaus des Siedlungshofes aus: links die drei Baracken des Durchgangslagers, in der Mitte schräge von vorn nach hinten langgestreckt die BUNA, dahinter die Vernehmungsbaracken, rechts die Kommandantur (früher Bieneninstitut und Tagungshaus). Die Baumreihe im Hintergrund gehört zur Hohe-markstraße. (Stand: 1944)

routen des Feindes und seiner Ziele, sowohl ausgeführt wie geplant, bedeutend waren. Sie waren Hilfsmittel für die Vernehmer, vor allem aber auch für die Planer von Abwehr und Verteidigung im Führungsstab in Berlin.

Eine vorzügliche Quelle der Aufklärung waren die **Funk-Abhör-Stelle** und ihre Arbeitsergebnisse. Im ersten Stock des alten Gästehauses hatte Major Barth, der zufällig als Begleiter einer Gefangenengruppe im Frühjahr 1942 in das Dulag Luft kam, seine Empfangsgeräte aufgebaut. Er konnte den Funkverkehr zwischen Bodenstation und fliegenden Maschinen abhören, ebenso wie den zwischen den Maschinen in der Luft. Rund um die Uhr wurde von den sprachgewandten Mitarbeitern sowohl auf Band aufgezeichnet, wie stenografisch festgehalten und anschließend ausgewertet, was für die Aufklärung wichtig war. Für die täglichen Berichte des Kommandanten zum Führungsstab nach Berlin waren dies wichtige Beiträge.

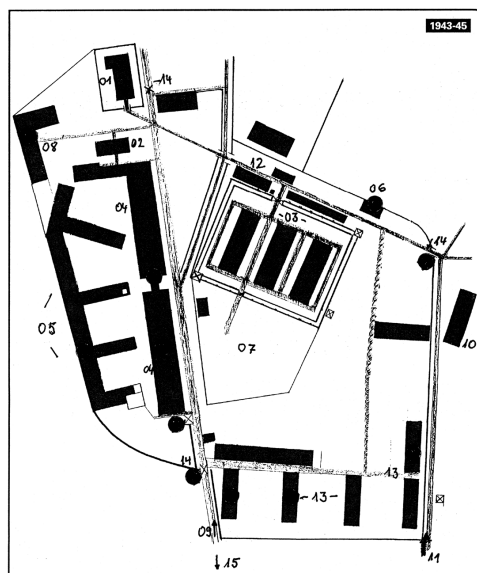
Für das Lager selbst bestand zunächst die Absicht, die Schlafräume der Gefangenen und einige Gruppenräume mit Abhör-Mikrofonen zu versehen, um aus den Unterhaltungen Informationen zu bekommen. Heute ist aber nicht mehr zu klären, welche Teile

der Anlage überhaupt verwertbares Material lieferten und wie lange sie funktionierten.

Für die laufende Berichterstattung nach Berlin, die täglich erfolgte, waren zwei „Listen“ wichtig: Zum einen die im **Angriffs-Raum** erarbeitete aktualisierte Karte mit den britischen und amerikanischen Luftoperationen, mit Zielen, Flugrouten, Zahl der beteiligten Flugzeuge und Ergebnissen. Zum anderen das **Absturzverzeichnis**: Jeder Absturz eines feindlichen Flugzeuges erhielt eine Nummer und eine Beschreibung mit Flugzeugtyp, Ort und Besatzung, Tote und Überlebende (Gefangene). Dieses Verzeichnis war auch die Grundlage für die Informationen, die der Zentrale des Internationalen Roten Kreuzes in Genf übermittelt wurden.

Wie eng Vernehmungen und BUNA miteinander verzahnt waren, zeigt beispielhaft der Bericht eines Gefangenen, Oberleutnant W. A. Purcell, abgeschossen am 20. 7. 1944 in Belgien, zunächst geflohen, nach zehn Tagen verraten und gefangen, schließlich im Dulag Luft:

„Im Verlauf der Vernehmung fragte mich der deutsche Offizier, ich möge ihm doch mal den Umgang mit dem *fishpond* (vermutlich einer Navigationshilfe, M. K.) zeigen – Zu dieser Zeit streng geheim! Als ich ablehn-



- | | |
|---------------------------------|--------------------------------|
| 01 Gästehaus der Siedlerschule | 09 Siedlungsstraße, |
| 02 Beginn des Gefangenen-Lagers | heute: Camp-King-Allee |
| 03 Kommandantur | 10 Gestapo-Dienststelle |
| 04 Erstes Lager mit 3 Baracken | 11 Eichwäldchenweg |
| 05 Verwaltung u. Auswertung | 12 Lager für Rot-Kreuz-Pakete |
| 06 „Cooler“ = Einzelzellen | 13 Unterkünfte für Mitarbeiter |
| 07 Wach-Haus | 14 Lagertor |
| 08 Sportgelände | 15 zur Hohemarkstraße |
| 08 Offizierskantine | |

Lage und Funktion der wichtigsten Gebäude, Stand Sommer 1944. Das Hauptdurchgangslager war zu dieser Zeit bereits in Wetzlar.

te, sagte er: „Dann will ich’s ihnen zeigen.“ Wir gingen in den Raum nebenan, wo er einen *fishpond* aufgebaut hatte, der ordnungsgemäß arbeitete.

Soweit zu unserem *streng geheim!* – Er griff dann zu einer Akte, 15 cm dick, beschriftet 626. Staffel und zeigte mir Fotos von Wickenby, wo die Flugzeuge abgestellt waren. – Er wußte mehr über die 626. Staffel als ich!“

Solche Situationen waren es, die die Vernehmer anstrebten: Der Gefangene bekam den Eindruck, dass die deutschen Offiziere sowieso schon alles wüsten. Dann könne man mit ihnen auch ganz offen reden.

Am 24. 2. 1944 konnten zum Beispiel Vernehmer die Arbeitsweise und den Einsatz der „Pfadfinder“ für die nächtlichen Flächen-

bombardements der britischen Verbände ausführlich diskutieren. – Bei dieser Arbeitsweise waren die täglichen Lagebesprechungen der verantwortlichen Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen eine unverzichtbare Voraussetzung. Mit der zunehmenden Zahl dieser Mitarbeitenden wurde jedoch das Instrument so schwerfällig, dass die Irritationen in den einzelnen Arbeitsgebieten im Herbst 1944 deutlich zunahmen.

Die Bauten des Durchgangslagers

Im Herbst 1939 versuchte des Luftgaukommando XII in Wiesbaden Gelände südlich des Siedlungshofes zur Hohemarkstraße hin für ein Gefangenenerlager zu erwerben. Die Gausiedlerschule, die erst vor wenigen Monaten durch Reichsorganisationsleiter Dr. Robert Ley zum Reichssiedlungshof erklärt worden war, wollte kein Gelände abgeben, und die Luftwaffe musste mit Enteignung drohen. In einem Kompromiss blieb das Zentrum des Durchgangslagers vor dem Siedlungsbereich.

Im Herbst 1939 nahm die Kommandantur im Tagungshaus der Siedlerschule Quartier (Plan 02). Das Gästehaus wurde eingezäunt, die Fenster vergittert, und die ersten französischen, gefangenen Luftwaffenoffiziere konnten einziehen. Zwölf kleine Zimmer waren im Erdgeschoss und Speise- und Aufenthaltsräume im ersten Stock (Plan 01). Ab 1942 war in diesem Gebäude die Funk-Abhörabteilung untergebracht.

Die Landeschützenkompanie, die zur Bewachung eingesetzt war, hatte den ständigen Aufenthalt im Hotel „Waldlust“. Je nach Dienstplan hielten sie sich im Wachhaus (Plan 06) auf.

Kommandant Theodor Rumpel übernahm seine Aufgabe am 7. 12. 1939 und betrieb energisch den Bau von drei Baracken. Ein besonders harter Winter und die Knappheit von Baumaterial verzögerten die Fertigstellung bis in das Frühjahr 1940. In der westli-

chen Baracke waren 14 Zimmer mit Doppelbelegung sowie für den SBO (Senior British Officer). Auch die Waschräume waren dort untergebracht. In der Mittel-Baracke befanden sich 15 Zimmer für je 15 Gefangene. Hauptküche, Speise- und Aufenthaltsräume sowie ein Lagerraum waren in der östlichen Baracke (s. Plan Ziff. 03). Das Gelände war mit einem doppelten Stacheldrahtzaun und drei Wachtürmen gesichert.

Durch ein Gatter und einen einfachen Zaun gelangte man auf die Schafweide des Siedlungshofes, die für Sport, vor allem Fußball, der Gefangenen genutzt wurde. Der Bretterverschlag, der als Stall für die Schafe diente, war mehrfach Startpunkt für die Flucht Einzelner, weil der Zaun leicht zu überwinden war (Plan 07).

1942 entstand eine erste Erweiterung: Für die BUNA war südlich der Kommandantur ein flaches, lang gestrecktes Gebäude erbaut worden (Plan 04 – Nordteil). Westlich davon entstand die V. E. Baracke (Vernehmungsenklave), lang gestreckt mit zwei Seitenflügeln, auch „Cooler“ genannt. Mit 103 Einzelzellen war dieses die erste Unterkunft für alle Neuangekommenen vor und während der Vernehmung. Jede der Zellen war ca. 3,10 m lang, 2,00 m breit und 3 m hoch. Die beiden Fensterflügel mit Sprossen und Blindglas waren nur mit einem besonderen Schlüssel zu öffnen. Das Klappfenster darüber konnte für Frischluft geöffnet werden, zunächst durch den Gefangenen selbst. Die Möblierung bestand aus einem schmalen Bett mit Strohsack, einem Tisch und einem Hocker. Wollte der Gefangene einen Wachmann rufen, dann musste er einen Türkopf bedienen, worauf draußen am Gang ein roter Signalarm herunterging, der das Zeichen weitergab. Jede Zelle hatte einen elektrischen Heizkörper.

Östlich des Eichwäldchenwegs hatte die Gestapo eine Baracke (Plan 10) mit Büros, einem Verhörraum und einem Gefängnis. Sie

wurde „shelter“ (= Bunker) genannt. Von dort aus beobachteten die Beamten argwöhnisch das Lager. Sie wurden tätig, wenn verdächtige Personen, die ihre Zugehörigkeit zur feindlichen Luftwaffe nicht zweifelsfrei nachweisen konnten, vom Lager überwiesen wurden. Dann gab es strenge Verhöre unter Androhung der Todesstrafe und Einschluss im Bunker. Im Kriegstagebuch wird ausführlich eine Untersuchung im Mai 1943 beschrieben, die dem Verdacht nachgeht, Soldaten aus der Wachkompanie hätten Postpakete und Päckchen unterschlagen. Die Eintragung am 9. Mai durch den Abwehroffizier beginnt mit dem erleichterten Satz: „Heute keine Gestapo!“

Für die Versorgung der alliierten Gefangenen war der regelmäßige Empfang von Rot-Kreuz-Paketen lebenswichtig. Neben den Standard-Lebensmittelpaketen gab es solche mit medizinischem Inhalt, mit Zusatzgeschenken der Angehörigen an konkrete Personen, mit einem breiten Sortiment für die Neuankömmlinge. Allein das Britische Rote Kreuz schickte während der gesamten Kriegsdauer auf Wegen über Portugal und Schweden 19 663 186 Pakete, nicht gezählt die aus dem Commonwealth wie Canada, Australien etc. Zur Lagerung der Pakete, die den Gefangenen in Dulag Luft zugeteilt waren, wurde ein besonderes einfaches, aber gut gesichertes Gebäude errichtet (Plan 12). Eingang, Bestandskontrolle und Ausgabe wurden durch die Lagerleitung (permanent staff) der Gefangenen vorgenommen.

Nicht nur die Zahl der Gefangenen nahm seit Beginn des Jahres 1943 von Monat zu Monat zu, auch die Zahl der Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen, militärisch und zivil, wuchs. In einem dritten Bauabschnitt wurde der Cooler um 30 Einzelzellen und erforderliche Funktionsräume erweitert. Die BUNA erhielt südlich vom bisherigen Gebäude ein ebenso großes neues. Die Offizierskantine befand sich im Bereich der Kommandantur,



In der Halle von Haus „Feldberg“ in der Klinik konnten bei festlichen Gelegenheiten verwundete Gefangene, Sanitäter, Helfer und Mitarbeiter zusammenkommen.

und zur Hohemarkstraße hin wurden für Vernehmer, Sicherheitsoffiziere, Zivilangestellte u. a. sechs Wohnbaracken gebaut.

Ende 1944 arbeiteten auf dem Gelände ca. 550 Personen, die Gefangenen nicht eingerechnet. Die Raumnot war von Beginn an groß und blieb es bis zum Schluss.

Lazarett Hohe Mark

Im Jahre 1904 hatte nahe bei der Hohe Mark Prof. Dr. Adolf Friedländer eine „Privatanstalt für Nerven- und Gemüths Kranke“ eröffnet. Nach einer wechselvollen Geschichte war bei Kriegsbeginn 1939 der Deutsche Gemeinschafts- Diakonieverband Marburg Träger der Klinik, die als „Kuranstalt Hohe Mark für nervöse und seelische Leiden“ Kranke aufnahm und ärztliche Hilfe bot. Die Pflege und der Wirtschaftsbetrieb lagen in den Händen von Diakonissen.

Auf Anordnung der Wehrmacht wurde die Hohe Mark im August 1939 zum Reservelazarett mit 170 Betten umfunktioniert. Auch das Hotel Hohe Mark, die Hotels „Schützenhof“ und „Reichshof“ und die Reichsschulungsburg (Villa Gans) in der Stadt waren diesem Lazarett zugeordnet. Vor allem Soldaten, die nach einem Nervenzusammenbruch, nach einem Schock oder einem psy-

chischen Leiden vom Kriegsschauplatz kamen, wurden versorgt. Wenige Wochen später kam dazu noch das Lazarett für die Gefangenen des Dulag Luft mit 70 Betten, zur besseren Bewachung auf wenige Gebäude konzentriert. Der Betrieb musste also drei unterschiedlichen Aufgaben und Patientengruppen gerecht werden.

Einer der ersten Patienten in der Hohe Mark war Flugoffizier Don Blew, dessen Whitley am 11./12. Mai 1940 von der Flak getroffen und in Brand gesetzt worden war. Er war der einzige Überlebende dieses ersten Bomberabsturzes innerhalb Deutschlands. Mit Splittern im Fuß wurde er ins Dulag Luft überführt und zur Hohe Mark gebracht. Fünf Wochen nach der Operation wurde er als gehfähig eingestuft und zum Stammlager transportiert.

Verletzungen durch Luftkampf, durch Absprung und Landung waren häufig. Es gab z. B. Brand- und Schusswunden, Splitter im Körper, Beinbrüche und Gelenkverletzungen. Bei den Neuankommenden wurden stretcher-cases (= nur auf einer Trage transportfähig) direkt zur Hohe Mark gefahren und dort versorgt. Gehfähige wurden wie ihre gesunden Kameraden in Einzelzellen gesperrt. An der Tür wurde dann ein auffälliges Rote-Kreuz-Zeichen angebracht, damit bei dem morgendlichen Rundgang des Arztes oder Sanitäters die erforderlichen Untersuchungen oder Behandlungen eingeleitet werden konnten. Die erste Frage, die entschieden werden musste, war, ob ein Verbleib im Dulag zumutbar oder ein stationärer Aufenthalt in der Klinik erforderlich war.

Die Entscheidung trafen die Ärzte. Oberstabsarzt Dr. Kurt Spangenberg war auch für das Reservelazarett der Wehrmacht zuständig. Speziell für die alliierten Gefangenen war ab Mai 1943 Dr. Ernst W. Ittershagen verantwortlich, ein junger, fließend englisch sprechender Orthopäde. Er musste für die Patienten in der Hohe Mark auch die zweite

Frage beantworten: Ist der Gefangene auf dem Weg der Besserung und Heilung, dann kommt er mit dem nächsten Transport in ein Stammlager. Muss er noch länger behandelt werden, dann ist er in das Luftwaffenlazarett Obermassfeld (Thüringen) zu überführen. Dort waren im Blick auf die Behandlungsmöglichkeiten wie auf die Bewachung bessere Bedingungen. So konnten z. B. in der Hohe Mark keine Röntgenaufnahmen gemacht werden. Die Patienten mussten nach Frankfurt gefahren werden.

Den Ärzten standen drei deutsche Sanitäter und vier britisch/amerikanische Hilfspfleger zur Seite.

In einem Prozess nach Kriegsende gegen Verantwortliche des Dulag Luft trat Flug-Commodore Ronald Ivelaw-Chapman als Zeuge auf. Er gab eine ausführliche Beschreibung des Lazaretts Hohe Mark und war voll des Lobes. Er war dort im Mai 1944 mit einer ausgekugelten Schulter eingeliefert worden. 60 Tage hatte ihn die Gestapo in Frankreich brutal verhört und ohne medizinische Versorgung gelassen. In zwei Operationen konnte Dr. Ittershagen die Schulter wieder in Ordnung bringen. Der Gefangene sagte später: „He practised medicine in the highest tradition of his profession!“ Schon in Frankfurt hatte Ittershagen Erfahrungen mit dem Einsatz von Edelstahl-Nadeln bei Mehrfach-Knochenbrüchen sammeln können. Er nutzte diese Methode auch für die Behandlung von Gefangenen. Rang, Abstammung, Nationalität und Religion bei den Patienten spielte für ihn keine Rolle.

In allen Berichten von Soldaten, die nach dem Krieg ihre Erlebnisse auch in Hohe Mark aufgezeichnet haben, werden die Diakonnissen wegen ihrer freundlichen, verständnisvollen, geduldigen Zuwendung für die körperlichen und seelischen Schmerzen der Gefangenen gepriesen. Sie haben sich selbstbewusst von dem herrischen Auftreten der deutschen Wachsoldaten, die Fluchtver-

suche verhindern sollten, nicht irre machen lassen. Auch Gefangene hatten Achtung verdient!

Am 19. März 1945 kam die Mitteilung, dass in Frankfurt ein Zug bereitgestellt werde, um die Verwundeten von Hohe Mark über 240 km östlich nach Obermassfeld zu bringen. Ein Gefangener schreibt: „Die Fahrt hätte für viele von uns den *Todeskuß* bedeutet. Züge waren ein bevorzugtes Ziel der Tiefflieger. Das hätten wir nicht überlebt.“ Ein Sanitäter, Obergefreiter Walter Schaar aus Bad Homburg, bestellte den Transport ab. Der Inhalt von Rote-Kreuz-Paketen half bei der Überredung. Damit hatte er das Leben vieler gerettet! Ein Voraustrupp der US-Army befreite schon drei Tage vor dem Einmarsch in Oberursel die Gefangenen in der Klinik Hohe Mark.

Flucht

In den Instruktionen für Offiziere und Mannschaften, die in Gefangenschaft geraten, war festgelegt, dass sie jede Gelegenheit zur Flucht suchen und wahrnehmen sollten. Die Genfer Konvention regelte deshalb, dass nach einer gescheiterten Flucht keine besonderen Bestrafungen erlaubt waren. Ein oder zwei Wochen in Einzelhaft bei Wasser und Brot und Wegnahme von Vergünstigungen war alles. Auch im Dulag Luft gab es Fluchtversuche, die in keinem Fall zu einem „home-run“ (= Ankunft in der Heimat) führten. Durch die begrenzte Aufenthaltsdauer war in Oberursel kein Tunnelbau zu planen und auszuführen.

Ein Unternehmen gelang jedoch und erlangte in der Geschichte der Fluchtversuche als erste „Massenflucht“ im Zweiten Weltkrieg weithin Beachtung.

Das Team der Lagerleitung, das gefangene Offiziere gemäß ihrem Rang bildeten und das ständig in allen Fragen der Ordnung, der Nahrungsversorgung, der Unterbringung mit



Drei Gefangene, die zu den Tunnelbauern gehörten. Roger Bushell (Mitte) wurde 1944 in Sagan nach einer Massenflucht mit 49 Kameraden auf Befehl Hitlers erschossen.

dem deutschen Lagerkommandanten zusammenarbeitete, fasste im Juli 1940 den Plan zum Ausbruch durch einen Tunnel. Sie begannen in der westlichen Baracke, öffneten unter einem Ofen den Fußboden und legten den Einstieg langsam fallend so, dass am Rande der Baracke der Tunnel ganz unter der Erde lag. Fast 60 m weit gruben sie durch steinigem, festen Boden unter dem Zaun, unter dem Wachturm hindurch, nutzten den Rohrdurchfluss des Dornbachs unter der Siedlerstraße (heute Camp King Allee) und erreichten an der Straßenböschung jenseits des Lagers das Freie. Ein Geologe legte die Richtung fest. Die Grabung mit mangelhaftem Werkzeug wie leeren Dosen, Esslöffeln, Holzstücken und Bechern war mühsam. Die Erde musste in den Hosen der Grabenden ins Freie getragen und im Gelände unauffällig verteilt werden. Frost im Winter, Hochwasser im Frühjahr und ein Felsbrocken verzögerten die Fertigstellung. Erst am Pfingstmontag 1941, zehn Monate nach dem Beginn, konnten 18 Gefangene fliehen. Wegen des Feiertags war die Wache reduziert. Das Wetter war gut, und um 21 Uhr, drei Stunden vor Vollmond, konnte der erste Gefangene den Tunnel öffnen und hinaus kriechen. Alle Flüchtlinge wurden aber wieder gefasst. In

einem Frankfurter Gefängnis sahen sie sich wieder. Roger Bushell, der fließend deutsch sprach, hatte es bis an die Schweizer Grenze nach Stühlingen bei Schaffhausen geschafft.

Am Tage vor der Fahrt in das Stammlager Barth kam Major Rumpel, um ihnen goodbye zu sagen. Sie fragten nach den Schwierigkeiten, die er jetzt wohl haben werde, aber er meinte: „Macht euch darüber keine Gedanken. Ich hätte an eurer Stelle das Gleiche getan. Zu fliehen ist die Aufgabe eines Gefangenen!“ – Im Zug fanden sie bei ihrer Marschverpflegung ein Kistchen Champagner mit einem Zettel daran: „Mit Empfehlung von Major Rumpel.“

Gegner Rumpels und der Luftwaffe, wie Heinrich Himmler, versuchten, die Führung des Dulag Luft in die Zuständigkeit der SS zu bringen. Rumpel sei ein anglophiler Unruhestifter, der eine solche Massenflucht ermöglicht habe. 3000 Polizisten und Soldaten hätten in die Suche eingeschaltet werden müssen. Hier sei der falsche Mann in einer Schlüsselposition!

Das Lager blieb dank Görings Intervention bei der Luftwaffe, aber Rumpel wurde zu einer Ausbildungseinheit an die polnische Grenze versetzt.

Danach wurde alle zwei Wochen das Lager auf Ausbruchversuche hin untersucht, jedoch ohne besondere Erkenntnisse. Im Grunde waren bei der kurzen Aufenthaltsdauer auch nur spontane Versuche erfolgreich. Ein Beispiel nennt das Kriegstagebuch vom 26. Juli 1942:

„In der Nacht vom 25. auf den 26. 7. 42 ist der französische Corporal Monhot, Jaques aus Zelle 19 der Vernehmungsbaracke ausgebrochen. Er hat das Oberlicht geschickt ausgehängt und sich durch die oberen Eisenstäbe der Zelle hindurchgezwängt. Nur ein Mann mit schmalen Kopf kann das. An einem Oberarm oder einer Schulter muß er sich aufgeschrammt haben, denn am Rand des oberen Fensterrahmens hing ein kleiner Hautfet-

zen. Uniformrock und Hemd waren noch in der Zelle. Corporal Monhot ist also nur mit einer Hose bekleidet geflohen. Er ist am 19. 10. 1911 in Cherbourg geboren und am 19. 6. 1942 in Kreta gefangen genommen worden. Telefonisch wurden benachrichtigt: (– Es folgen, angefangen bei der Polizei, Oberursel, bis zur Wasserpolizei, Mainz, 19 Dienststellen) 27. 7. 1942: der franz. Kriegsgefangene Monhot ist in Weilbach bei Eddersheim, Strecke Frankfurt/M. – Wiesbaden, wieder ergriffen worden. Er befindet sich im Gewahrsam der Bürgermeisterei. Fdw. Lampe holt ihn morgen früh ab.“

Keine der folgenden Fluchten führte über die Grenze.

Wut

Je mehr sich in Deutschland die nächtlichen Flächenbombardements häuften, Wohngebiete in Trümmer fielen und Frauen und Kinder getötet wurden, desto mehr wuchsen die Ohnmachtsgefühle, die Angst und die Wut auf die „Luftterroristen“, die Wehrlose vernichteten. Wenn dann Piloten abstürzten und gefangen genommen wurden, dann wurden sie häufig Ziel wütender Attacken aus der Bevölkerung. Etwa 350 gefangene Angehörige der britischen und amerikanischen Luftwaffe erreichten nicht lebend das Gefangenenlager.

Ein bekannter Vorfall ereignete sich am 26. August 1944 in Rüsselsheim. Im Bericht heißt es: „Ein Gefangenentransport traf per Bahn am Stadtrand ein. Die 8 Gefangenen, die zwei Tage zuvor in der Nähe von Hannover abgeschossen worden waren, sollten in das Lager bei Oberursel überführt werden. Da die Gleise in Rüsselsheim zerstört waren, mußten die Amerikaner zu Fuß durch die Stadt gehen, um einen anderen Zug zu besteigen. Sie wurden von drei Luftwaffensoldaten bewacht. In der Innenstadt stürzte sich der



Drohend hat der Fotograf das MG auf dem Wachturm in den Vordergrund gesetzt. Im Mittelgrund das BUNA-Gebäude, rechts die Kommandantur, heute Jean-Sauer-Weg 2.

aufgebrachte Mob auf die Gefangenen, jagte sie durch die Straßen und prügelte mit Besenstielen, Stöcken, Eisenstangen und Zaunlatten auf sie ein. Die deutschen Soldaten machten keinen Versuch, dem grausamen Treiben Einhalt zu gebieten. Die leblosen Körper wurden anschließend auf einen Heuwagen geworfen und sollten zum Friedhof geschafft werden. Als wegen eines erneuten Angriffs die Mörder von ihren Opfern abließen, konnten zwei der Mißhandelten, die sich tot gestellt hatten, die Gelegenheit zur Flucht nutzen. Sie rannten um ihr Leben. Am Rhein wurden sie festgenommen und anschließend nach Oberursel gebracht. Ihre sechs gelynchten Kameraden wurden in Rüsselsheim verscharrt.“

Sowohl die Vernehmer, wie die Wachmannschaften, wie die militärischen und zivilen Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen der BUNA hatten täglich mit den Besatzungsgliedern solcher Flugzeuge zu tun, die wenige Tage vorher die Spreng- und Brandbomben mit ihrer zerstörerischen Kraft auf deutsche Städte abgeworfen hatten. Da war es schon manchmal schwierig, überhebliches, provozierendes Verhalten, freche Bemerkungen und Aufsässigkeit von Gefangenen gelas-

sen hinzunehmen. Es gab jedoch zu keiner Zeit Misshandlungen. Ein Report des US-Kriegsministeriums sagte im November 1945: „Die Behandlung der Gefangenen im Verhör war (im Dulag Luft) stets korrekt, soweit physische Gewalt beteiligt war.“ Dennoch fand vom 26. 11.– 3. 12. 1945 in Wuppertal vor einem britischen Kriegsgericht der „Dulag Luft Prozeß“ statt.

Angeklagt waren Oberstleutnant Erich Killinger (Kommandant der Auswertestelle und Konzeption), Major Heinz Junge (Leitender Vernehmungsoffizier), Major Otto Böhringer (Leiter der Verwaltung), Leutnant Heinrich Eberhardt (Aufnahme der Gefangenen und Verbindung zu den Stammlagern), Leutnant Gustav Bauer-Schlichtegroll (Vernehmer).

Ihnen wurde vorgeworfen:

1. Überhitzung von Zellen durch die elektrische Heizung auf ca. 50 °C um Gefangene zum Reden zu bringen: Geplante Überdimensionierung der Heizung zu Mißhandlungen.
2. Drohung mit Überstellung zur Gestapo bei lückenhafter Identifikation.
3. Mehrfach Verweigerung einer medizinischen Versorgung
4. Verlängerte Einzelhaft
5. Schläge in einigen Fällen.

Die Anklagepunkte 2 und 4 wurden nach einer ersten Prüfung fallengelassen. Die Beweisführung war gründlich, aber aus heutiger Sicht unverhältnismäßig. Es blieb der Vorwurf, dass zwischen dem 16. und 19. Mai 1943 bei sechs Gefangenen eine „Hitze-Behandlung“ praktiziert wurde und in einem Fall im September 1944. Keiner der Vorfälle war dokumentiert worden. Der „Senior British Officer“ hatte als zuständige Instanz keine Beschwerde erhalten. Ziel soll die Erpressung von Informationen gewesen sein. Der Ankläger formuliert: „Die Genfer Konvention wurde in Dulag Luft missachtet, nicht gering-

fällig, sondern in einer ernsten, brutalen, berechnenden Art. Die fünf Angeklagten arbeiteten in Dulag Luft zu den Zeiten, in denen das System angewandt wurde. Jeder vernünftige Mensch muß zu dem Urteil kommen, daß jeder der Angeklagten an den Mißhandlungen kriminell beteiligt war“. Unbewiesen blieb auch die Behauptung, eine solch riesige Menge von Informationen wäre an den Luftwaffen-Führungsstab in Berlin übermittelt worden, wie sie niemals durch einfaches Fragestellen hätte gewonnen werden können. „Entweder war der britische Sicherheitsstandard miserabel, oder die Vernehmer in Dulag Luft waren so geschickt in ihrem Job. Meinen Sie ernsthaft, daß alle Informationen bei freundlicher Behandlung hätten beschafft werden können?“

Otto Böhringer und Gustav Bauer-Schlichtegroll wurden freigesprochen. Heinrich Eberhardt wurde zu drei Jahren, Heinz Junge und Erich Killinger zu fünf Jahren Gefängnis verurteilt. Alle wurden vorzeitig aus dem Gefängnis in Werl entlassen.

Bei sorgfältigem Studium der vorliegenden Unterlagen, der Dokumente und Berichte, ist heute deutlich, dass hier die Sieger klar für ihre „armen, heimgekehrten, leidgeprüften Gefangenen“ Stellung bezogen haben. Es gibt ja nicht die klare, eindeutige Aussage von Zeitzeugen, die den wahren Sachverhalt nüchtern widerspiegelt. Da geht der Wunsch in die Erzählungen ein, als Held dazustehen, das Schreckbild der Gefangenschaft zu bannen, dem Hass endlich freien Lauf zu lassen, den eigenen Ruhm zu verkünden, die entbehrungsreiche Zeit zu verklären. Interessant ist in unserem Zusammenhang die Behauptung von Gefangenen, sie seien ebenfalls durch Hitze gefoltert worden, obwohl dies nachweislich falsch war. Die Fehlerinnerungen, mit denen im individuellen Gedächtnis ein persönlich gestaltetes Bild konstruiert und weitergegeben wird, sind in diesem Dulag-Luft-Prozess klar erkennbar.

Neue Herren im Lager

Am 20. März 1945 fuhren Killinger, Offiziere und Gefangene ab nach Buchenbühl bei Nürnberg. Eine kleinere Gruppe von Vernehmern, Mitarbeitern und Gefangenen nahm den Weg mit ihrer zerstörerischen Kraft Richtung Weimar.

Brigadegeneral George McDonald schrieb am 11. April 1945 an seinen Freund General Hodges. „Unsere Gruppe erreichte Dulag Luft am Nachmittag des 30. März. Bei der Ankunft fanden wir von der benachbarten Zivilbevölkerung viele in den Gebäuden, die ganz mit dem Plündern der Einrichtung beschäftigt waren. Eine Überprüfung aller Gebäude zeigte, daß die Deutschen bei der Räumung sehr gründlich gearbeitet hatten. Alle Akten, Dokumente, Karteikarten und andere wichtige Unterlagen waren verschwunden. Die Fußböden waren bedeckt mit nicht mehr zu verwendenden Formblättern unterschiedlicher Art und einigen offiziellen Papieren, die alle mehr als zwei, drei Jahre alt waren.“

Wenige Tage später lagen gefangene deutsche Soldaten zu hunderten auf den Wiesen vor dem Lager und hofften auf baldige Entlassung. Kein Dach über dem Kopf, keine sättigende Mahlzeit, keine Liegestatt, keine Wasserversorgung – verlorener Krieg!

Der Krieg war vorbei! War er vorbei?

Benutzte Quellen und Literatur in Auswahl

Kriegstagebuch des Abwehroffiziers Kriegsgefangene im Dulag – Luft, Oberursel (2. Mai 1942–13. Mai 1943) Original im Bundesarchiv, RL 23/97.

„The Evaluation of Captured Documents“ and „Notes on Interrogation of Oberleutnant Bohnert on 6. 5. 45“ Originale in National Archives, United Kingdom, Ref. AIR 40/2318.

Gajdosch, Franz: Dulag Luft 1939–1945. PC-geschriebenes Script, Oberursel 1988–2005.

Clutton-Brock, Oliver: Footprints on the Sands of Time. RAF Bomber Command Prisoners of War in Germany 1939–45. London, 2003.

Cuddon, Eric (Hrsg.): Trial of Erich Killinger, Heinz



Luftaufnahme Dulag vom 13. März 1945, unten quer die Hohemarkstraße, durch die Bildmitte die Siedlerstraße, heute Camp-King-Allee

Junge, Otto Böhlinger, Heinrich Eberhardt, Gustav Bauer-Schlichtegroll (The Dulag Luft Trial). London, 1952 (War Crimes Trials Series. 9.).

Elberskirch, Ludwig: Beutepapierauswertung und Gefangenenerhebung der deutschen Luftwaffe im Weltkrieg 1939/45 durch „Dulag Luft, Oberursel. Aus: Mitt. d. Vereins f. Geschichte u. Heimatkunde, 34/1994, S. 109–135.

Gilbert, Adrian: POW. Allied Prisoners in Europe, 1939–1945. London, 2006.

Lang, Jochen von: Krieg der Bomber. Dokumentation einer deutschen Katastrophe. Frankfurt/Berlin, 1988.

Rollings, Charles: Dulag Luft. In: „After the Battle“, Nr. 106, 1999, S. 1–27.

Smith, Sydney: Wings Day, the man who led the RAF's epic battle in German captivity. London, 1968.

Alle Informationen zum Dulag Luft und zur Auswertestelle, die Grundlage für diesen Aufsatz waren, sind erschlossen und einzusehen im „Erinnerungsort der Zeitgeschichte – Das Gelände Camp King, 1933–93“, Im Rosengärtchen 37, Oberursel (Kirchenladen) auch die Bildvorlagen. Im Internet unter www.campking.org ist der Inhalt der Materialsammlung, in Findbüchern geordnet, zu erschließen.

Über den Autor

Manfred Kopp

(geb. 1933 in Frankfurt/Main)

Pfarrer, Dozent f. Religionspädagogik

1964 Pfarrer für Religionsunterricht an Berufsbildenden Schulen in Wiesbaden.

1969 Landesjugendpfarrer und Leiter des Amtes für Jugendarbeit der Ev. Kirche in Hessen und Nassau.

1980 Dozent für Religionspädagogik an Berufsbildenden Schulen im Studienzentrum der Ev. Kirche in Hessen und Nassau (Kronberg)

1996 (nach der Ruhestandsversetzung) Geschäftsführer der "Orbishöhe gem. GmbH, Pädagogische Hilfen für Kinder und Jugendliche" Zwingenberg

2001 Ende der Berufstätigkeit. Ehrenamtliche Arbeiten zur Stadtgeschichte von Oberursel

Seit 1962 Geschichte der Urseler Druckereien (1557 - 1623), Bibliographie und Autopsie sämtlicher nachweisbarer Drucke in historischen Bibliotheksbeständen, so bei Reisen nach Wolfenbüttel, Gotha, München Berlin, Wien, London, Sammlung von Archivmaterial, Sonderforschungen zu den Mess-Zeitungen im 16. Jhdt. Konzept und Einrichtung eines Raumes zur "Reformationszeit und Druckgeschichte" im Vortaunusmuseum. Die Bibliographie weist derzeit 491 Titel auf. Nikolaus Henricus und Cornelius Sutor, Bürger und Drucker zu Ursel", "Oberursel, 1964, 111 S. Die Druckerei zu Ursel) 1557 - 1623, Versuch eines Portraits "Oberursel" , 1990, 168 S.

Seit 2003 Ausbildung und Beratung von ehrenamtlichen Stadtführern und Stadtführerinnen in Kooperation mit "Stadttourismus", Konzepte und Themen. Eigene Führungen (bis jetzt 226) mit verschiedenen Themen und Gruppen

Seit 2003 Vorsitz des "Kuratoriums Vortaunusmuseum e.V."

Seit 2005 Projekt: "Erinnerungsort der Zeitgeschichte - Das Gelände Camp King 1933 - 1993" Materialsammlung und -bearbeitung in Kooperation mit dem Stadtarchiv, Recherchen im Hess. Hauptstaatsarchiv (Wiesbaden), Institut für Zeitgeschichte München), Stasi-Unterlagen-Behörde und Gedenkstättenkonzepte (Berlin), Zeitzeugen-Gespräche, Führungen öffentlich und für Gruppen, Vorträge, Beratung von Unterrichtsprojekten (z.B. Grundschule am Eichwäldchen), Veröffentlichung im Jahrbuch des HTK, Mitarbeit bei der Kulturregion Frankfurt Rhein Main ("Geist der Freiheit", Topographie "Orte der Freiheit").

2008: Verleihung des Saalburgpreises

Weiterführende Informationen: **www.CampKing.Org**



**Verein für Geschichte
und
Heimatkunde Oberursel (Taunus) e.V.**

Postfach 11 46
61401 Oberursel
Geschäftsstelle: Hospitalstraße 9

www.Ursella.Org

Manfred Kopp
Flieger ohne Flügel
Durchgangslager (Luft) und Auswertestelle (West)
1939 –1945

Sonderdruck aus dem Jahrbuch des Hochtaunuskreis
2009

Dieser Sonderdruck kann als .PDF-Datei kostenlos von

www.CampKing.Org
geladen und ausgedruckt werden